

Wilsdruffer Tageblatt

Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preisverteilung bei Einzelabnahme von der Redaktion monatlich 20 Pfg., vierteljährlich 2,10 Mk.; bei den Buchhändlern monatlich 20 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den Buchhändlern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Die Postämter, Postboten sowie andere Ausleger und Geschäftsleute nehmen überall Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse der Redaktion der Zeitungen, der Lieferanten oder der Druckereibetriebe — hat der Herausgeber keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Abschaltung der Druckerei. Ferner ist der Herausgeber in den oben genannten Fällen keine Gewähr, falls die Zeitung verspätet, in unvollständiger Anzahl oder nicht erscheint. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu überreichen, sondern an den Verlag, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle, / Redaktions-Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Berliner Zeitung: Berlin C. 11. 16.

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.
Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meißen, für das
Zersprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 23638.

Nr. 186.

Freitag den 14. Dezember 1917.

76. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich heute auf der 4. Seite.

Erfolgreicher deutscher Flottenangriff.

Es dämmert.

Keine bessere Aufklärungsarbeit gibt es in der Welt der Entscheidungen als die Tat. Der Wandel von schwindelhaften Friedensverhandlungen zur entschlossenen Einleitung von Waffenstillstandsverhandlungen, von ängstlichem Nachhaken hinter den großen Männern der Weltmächte zu rücksichtsloser Entsendung von Bevollmächtigten in das deutsche Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost, er zieht seine Kreise durch die ganze „Einheitsfront“ der Entente. Bis in deren kleine Ausläufer hinein verspürt man den neuen Geist, der von Petersburg aus die Welt erobern will. Portugal hat wieder einmal eine regelrechte Revolution durchgemacht, was nicht darauf schließen läßt, daß das Land sich in der erzwungenen Gefolgschaft der britischen Vormacht sonderlich wohl fühlt. Der Präsident der Republik ist von den U. und S.-Leuten in Vissabon in aller Öffentlichkeit erluchtet worden, sich als verhaßt zu betrachten, eine neue Regierung ist eingesetzt, das Parlament aufgelöst worden, kurz man hat sich wieder einmal gründlich umgehört in Vissabon, die Demokratie ist von der Revolution abgelöst, also als überwindener Standpunkt zum alten Eisen geworfen worden — warum, weiß man nicht recht; aber wahrscheinlich hat der Hunger des Volkes bei der Bewegung eine große Rolle gespielt, und sicher ist, daß die Gemeinschaft mit der Entente das kalte Bewußtsein, deren Kampf um Freiheit und Menschlichkeit in Reich und Glied mitkämpfen zu dürfen, die armen Portugiesen der irdischen Glückseligkeit nicht näher gebracht hat. Von den Heloten ihrer Soldaten in den Schützengräben der Westfront hat man noch nicht allzuviel vernommen. Nach der Stimmung in ihrer Heimat zu urteilen, werden sie dort wohl kaum noch lange zu halten sein. Wenn die russischen Truppenverbände sich langsam auflösen beginnen, warum sollen die bedauernswerten Teufel aus Doro und Vissabon, die sich schon ihrem Abtransport nach Frankreich mit Händen und Füßen widersetzen, noch länger für fremde Herren ihre Haut zu Markte tragen?

Oder leben wir nach Südosten, nach Rumänien, das von den jüngsten Vorgängen in Rußland allerdings am unmittelbarsten berührt wird. In dem gleichen Tage, an dem Herr Clemenceau noch den Mut hatte, den Einleit der Südfront in Waffenstillstandsverhandlungen als eine schamlose Lüge zu bezeichnen, wurde der Abschluß dieser Verhandlungen bereits schwarz auf weiß unterfertigt. Die Regierung in Jassy mit König Ferdinand an der Spitze weiß nicht mehr, wo sie ihr Haupt betten soll, und mit dem tönenden Trostspruch Wilsons, der sie zu weiterem Widerstand ermutigen sollte, ist ihr verweigert wenig geholfen. Aber es steht fast schon so aus, als sollte das Schicksal des Königreiches über ihren Kopf hinweg entschieden werden. Schon werden im Lande große Volksversammlungen veranstaltet, in denen Männer, die ihre Volks- und Leidensgenossen in der Stunde der Not nicht im Stich gelassen haben, der Wahrheit eine Gasse brechen. So Dr. Veldiman, der frühere langjährige rumänische Gesandte in Berlin, der seine Landsleute dieser Tage in Bloesti zusammenberufen hatte und vor ihnen den unerhörten Volksbetrug der Bratians und Konstantin mit scharfen Worten geißelte. Gewissenlosste Unterabklug aller Tatsachen und Nachrichten, die das Land vor dieser Katastrophe bewahren konnten, warf er den Bukarester Machthabern von einst vor, die er auch für den Untergang Serbiens mit verantwortlich machte. In ergreifender Weise schilderte der hochangesehene Staatsmann den Gegenstand zwischen der führenden Stellung des Landes unter König Karol und der großen Zukunft, die es an der Seite der Mittelmächte gehabt hätte, und dem furchtbaren Zusammenbruch, der allein durch die maßlose Verblendung und Korruption einer kleinen Gruppe gewissenloser Machthaber verschuldet wurde, mit den Brüdern Bratians an der Spitze. Ein früherer Minister unterstützte diese niederschmetternde Anklage Dr. Veldimans und betonte mit besonderem Nachdruck die Tatsache, daß allein die Bündnispolitik des früheren Königs der nationalen Selbsterhaltung Rumaniens gegenüber der russischen Orientpolitik entspreche. In der Tat, wenn es je ein Exempel auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Politik gegeben hat, so ist es hier für Rumänien geliefert worden, und es scheint, daß das Land nicht erst auf Herrn Bratians warten will, ehe es die Folgerungen aus den bitteren Erfahrungen des letzten Jahres zieht. Es wird wohl versuchen, auf eigene Faust wieder zu geordneten Zuständen zurückzukehren, und die Herrschaften, die außer Landes oder an seiner Grenze weilen, werden sich auch für den Rest ihres Lebens fern von Bukarest einrichten müssen.

Selbst in England mehren sich die Zeichen nachlassender Kampflust. Wird doch dem Premierminister Lloyd George zum Jahresende seiner Übernahme der

Reichsgeschäfte von dem Schriftleiter der „Daily News“ öffentlich bezogen, daß die Nation von einem Geist der Sorge und der Niedergeschlagenheit erfüllt sei. „Wir stehen vor der Krise des Krieges, der Geist der Nation ist verdunkelt, die Solidarität des Volkes im Zerbröckeln. Unser Glaube an den Sieg hat abgenommen, das Selbstvertrauen ist geschwächt.“ Er, Lord George, habe dem Lande die Begeisterung der Demokratie genommen, ohne ihm die Leistungsfähigkeit des Despotismus — womit natürlich Deutschland gemeint ist! — zu geben. Vor allem aber: jetzt, im vierten Kriegsjahr, wisse das englische Volk weit weniger, um was es kämpfe, als im Herbst 1914. Das ist allerdings bitter, ein schmerzhafter Glückwunsch für einen Minister, der das Schicksal der ganzen Menschheit in seiner starken Faust zu halten vermeint. Wenn England schon schwach wird, wie lange soll die Entente dann noch zusammenhalten?

Der feste Kitt, mit dem Sir Edward Grey unsere Feinde einstmals zu einer geschlossenen Einheit zurecht stimmerte, löst eben nicht mehr — es dämmert in der gemeinsamen Front, und wir dürfen vertrauen, daß damit das Ende vom Liede für den Bund unserer Gegner bald gekommen sein wird.

Asquith und Clemenceau.

In einer Rede zu Birmingham kam der frühere Ministerpräsident und jetzige Führer der englischen Liberalen im Unterhause Asquith nach einem Rückblick auf die Entstehung des Weltkrieges und einem Versuch der Rechtfertigung für sich und seinen Mitarbeiter Edward Grey auf den Brief Lord Lansdownes zurück. Es könne jetzt keinen größeren Feind des Menschengeschlechts geben, meine Asquith, als den Mann, der durch Wort oder Tat die Erreichung des Friedens erschweren würde. Lansdowne sei ein Mann von politischen Fähigkeiten und großer Vaterlandsliebe. Sein Brief, der wertvolle Rathschläge brachte, sei vielfach mißverstanden worden. Er, Asquith, nehme an, daß Lansdownes Hauptabsicht gewesen sei, zu sagen: Die Allierten sollten, während sie den Krieg kraft- und ziellos fortsetzen, demütigt sein, den Völkern der Welt, sowohl den Kriegführenden wie den Neutralen, immer mehr klar zu machen, daß die einzelnen Ziele, für die England kämpfe, nationale und unheimliche Ziele an sich sind und daß es diejenigen Ziele sind, für die es in den Krieg eingetreten ist, und daß England durch ihre Erreichung nach einer dauernden Friedensbürgschaft trachte, begründet durch die gemeinschaftliche Autorität eines internationalen Bundes. Das muß den feindseligen Völkern klar gemacht werden, die fortan den Weltfrieden verhängen müssen.

Asquith erklärte, alles tun zu wollen, was er könne, um die jetzt noch lahmenden Schleiher zu lösen. Damit rückt Asquith sehr deutlich von Lord George ab und stimmt mit Lansdowne überein, der dem jetzigen Leiter der englischen Politik vorwarf, die ursprünglichen Kriegsziele aufgegeben und weitergehenden, ungerechtfertigten und unerreichbaren, nachzujagen. Von der Auffassung Asquiths und Lansdownes zu einem Verständigungsfrieden scheint der Weg nicht weit.

Auch in Frankreich erlebt der Kriegsanatismus seinen Tag von Damaskus. Das Ministerium Clemenceau steht auf einem Boden, für dessen Sicherheit auch der maghaffigste Spekulant keine Garantie übernehmen würde. Mühte doch der von allen möglichen Mithelligkeiten bedrohte Clemenceau persönlich die Stellungsbekämpfung um sich zu versammeln und ihnen die politische und militärische Lage als nahezu verzweifelt schildern, um einen Grund zu haben, ihnen jede Kritik unter Bedrohung mit dem Kriegsgericht zu verbieten, die auf den Gemütszustand der Soldaten und Soldaten wirken könnte. Trotzdem mußte Clemenceau eben mit Rücksicht auf die kriegsmüde Stimmung des Volkes den französischen Volksthafter in Petersburg beauftragen, zu erklären, Frankreich erkenne das Friedensbedürfnis Rußlands an und ein Waffenstillstand erlaube nicht undiskutabel. Das muß dem reizenden Kriegstiger Clemenceau passieren!

Der Krieg.

Hindenburg über Ostafrika.

Der kommende Sieg in Europa.

Generalsiedmarisch v. Hindenburg hat auf die Meldung vom Durchbruch der Streitmacht des Generals v. Lettow-Vorbeck nach Portugiesisch-Ostafrika an Staatssekretär Dr. Solf ein Telegramm gerichtet, in dem es u. a. heißt: „Nach den letzten Nachrichten schien es keinen Ausweg aus ihrer verzweifeltsten Lage mehr zu geben, schien das Reflektieren beendet zu sein. Statt dessen die

freundige Kunde, daß die Kraft der Deutschen ungeboren ist, daß sie die deutsche Flagge im schwarzen Erdteil weiter hochhält, in der festen Hoffnung auf den kommenden Sieg der deutschen Waffen in Europa! Nur eine Truppe, die rücksichtslos ihrem Führer vertraut, und ein Kommandeur von der Latkraft des Generals v. Lettow sind zu derartigen Leistungen befähigt, denen auch der Gegner seine Rettung nicht vermag, die uns aber mit Stolz und Bewunderung erfüllen.“

Staatssekretär Dr. Solf antwortete: „Die Anerkennung durch Euer Ersellen, den ruhmvollen Vorkämpfer der Geschichte des heimischen Krieges, wird all die Helden drüben mit Stolz erfüllen und gereicht ihnen zu hoher Ehre.“

Das Schicksal Jerusalems.

Die Befehung Jerusalems hat, nach einer Neuermeldung, Probleme von großer internationaler Bedeutung mit sich gebracht. Jerusalem wurde von der britischen Armee mit Hilfe von französischen und italienischen Truppenkontingenten erobert. Es verlautet, daß General Allenby einen britischen Militärgouverneur einsetzen wird. Es wird also die englische Flagge über Jerusalem wehen, während gleichzeitig die französische und italienische auf den nationalen Befestigungen dieser Länder, wie Schulen, Klöster usw. gehißt werden soll. Zweck wird der Belagerungszustand verbürgt werden. Es werden keine Besuche unternommen werden, die zukünftige Stellung der Stadt vor dem allgemeinen Friedensschluß zu regeln. Inzwischen wird die Stadt als im militärischen Besitz des Generals Allenby befriedlich betrachtet werden.

Vor dem Ende der Saloniki-Expedition?

Aus Paris wird berichtet, daß die Regierung beschlossen habe, Sarrail von der Leitung der Saloniki-Expedition abzuberufen. In parlamentarischen Kreisen nennt man den ehemaligen Kriegsminister General Neaues oder den General Mangin als seinen Nachfolger. Man muß sich erinnern, daß Clemenceau ein Gegner der ganzen Saloniki-Expedition war, es könnte demnach sein, daß die Abberufung Sarrails den Anfang vom Ende dieser Expedition bedeutete.

In neutralen Blättern ist seit der Stilllegung der russischen Front schon verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß die Sarrail-Armee nimmert in der Luft hänge, zumal mit dem Zusammenbruch der italienischen Front die Verjorgung der Truppe außerordentlich schwierig geworden ist.

Erfolge der Mittelmächte in Europa.

Vom 12. Dezember 1918 bis 12. Dezember 1917. Seit dem 12. Dezember 1916, da an alle Welt das deutsche Friedensangebot erging, das unsere Feinde doch nach und nach zurückwies, erstelien die Mittelmächte erneut



ungeheure Erfolge. Auf unserer Karte bezeichnen die schwarz gehaltenen Flächen das seit diesem Tage neu eroberte Gelände, die schraffierten Flächen die von uns behaupteten und schon im Vorjahre in unserem Besitz befindlich gewesenen Gebiete. Gegenüber den zurechtfindlichen Kriegsteden des Lord George, Churchill und Clemenceau, die den Eindruck bei den Neutralen erwecken sollen, als sei die Entente auf

dem Wege zur Niederzwingung Deutschlands, spricht die Gebietskarte für sich selbst. Die Faustpönder, die die Mittelmächte in Händen halten, sind groß genug, um beim Friedensschluß ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Die Waffenstillstandsverhandlungen.

Eine Kundgebung der russischen Regierung.
Der russische Volkskommissar für äußere Angelegenheiten Trozki hat in einem an die Gesandten der Verbündeten gerichteten Schreiben amtlich mitgeteilt, daß die Verhandlungen am 12. Dezember fortgesetzt werden.

Diese Verhandlungen sind am 6. Dezember abgeschlossen worden, nachdem eine Waffenruhe zwischen den bevollmächtigten Vertretern der beiden Heeresleitungen abgeschlossen worden war, die vom 7. Dezember 12 Uhr mittags bis zum 17. Dezember 12 Uhr mittags dauert. Schon in dem Bericht unseres Hauptquartiers am 6. war mitgeteilt worden, daß die Verhandlungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes in einigen Tagen fortgesetzt werden.

Das Einverständnis der Verbündeten.

Die russische Regierung hat aus Barstje Selo einen Funkpruch veröffentlicht, der folgenden Wortlaut hat:

Der Rat der Volkskommissare wird voraussichtlich während der Friedensverhandlungen die Vorschläge und Äußerungen der Vertreter der kriegführenden Mächte den Truppen der Verbündeten und feindlichen Bölker sofort durch Funkpruch mitteilen. Desgleichen wird auch der ganze Gang der Verhandlungen übermitteln werden. Laut nachträglich eingelaufener Nachrichten haben die Verbündeten prinzipiell ihr Einverständnis zur Eröffnung von Verhandlungen über einen Waffenstillstand unterzeichnet, wobei sie jedoch nicht nur unsere Front, sondern auch die ihre in Betracht zogen, und zwar unter der Bedingung, daß wir auch nicht um eine Wertschätzung und den deutschen Truppen keine Nahrungsmittel liefern würden. Wenn in Abrede gestellt würde, daß sich die Verbündeten mit den Waffenstillstandsverhandlungen unterzeichnet hätten, so muß dazu bemerkt werden, daß die Oberbefehlshaber der Verbündeten beim Hauptquartier, von denen in dem Telegramm des allgemeinen Armeekommandos an den provisorischen Vorkommando der Eisenbahnen die Rede war, unmittelbar mit ihren Regierungen verkehren, da sie ihren Gesandtschaften nicht unterliegen.

Mit andern Worten: Die Entente will offenbar Einfluß auf die Verhandlungen gewinnen (durch die Oberbefehlshaber der Verbündeten), ohne sich durch die Vorkommando der jetzigen Regierung gegenüber festzulegen und damit die Verhandlungen zu erleichtern.

Beginn der russischen Demobilisierung.

Im anschließenden Gegenatz zu dieser Meldung berichtet der Vertreter des B. L. B. aus Kopenhagen, daß die russische Demobilisierung bereits begonnen hat. General Eberhart, mit Unterstützung der Alliierten zum Oberbefehlshaber ernannt, erhielt Vollmacht, mit Deutschland Friedensverhandlungen einzuleiten, jedoch sollen die Unterhandlungen nur für die russische Front gelten. — Nach einer Meldung aus Saporozsch ist Kravtchenko in Übereinstimmung mit dem Volkskommissariat zurückgetreten und hat alle Geschäfte, die das Hauptquartier betreffen, dem neuen Oberbefehlshaber Rabinowitsch übergeben.

Japan wird nicht eingreifen.

Der japanische Gesandte in Petersburg teilt einem Funkpruch zufolge mit, daß Japan weder die Absicht gehabt habe noch haben werde, Rußland den Krieg zu erklären. Ein Mitglied der Gesandtschaft widersprach dem Bericht, nach dem zwischen England und Japan ein Vertrag bestehe, wonach Japan, falls Rußland mit Deutschland einen Sonderfrieden schließt, an Rußland den Krieg erklären würde.

Verstaatlichung von Grund und Boden.

In Ergänzung der Meldung von der Verstaatlichung des Grundes und Bodens in Rußland besagt ein Radio-Telegramm der maximalistischen Regierung: Alles Land mit den darauf errichteten Wohnungen, mit Mobiliar und Vieh ist als Nationalvermögen erklärt und dem Bauernkomitee unterstellt worden. Der private Eigentumsverhältnis wurde aufgehoben, die Häuser der Grundbesitzer in öffentliche Gebäude umgewandelt. Die Regierung verkündet den Grundgesetz, daß die Bestimmungen dem Volke gehören und daß es im Interesse der Bauern selbst den Kämpfern und Umländerungen ein Ende zu bringen.

Kleine Kriegsgeschichte.

Solingen, 12. Dez. Der hier gebürtige Flieger-Leutnant Erwin Boehme, Führer der Jagdabteilung, ist

nach seinem 25. Luftsturz gefallen. Der Kaiser hat ihm den Orden Pour le mérite verliehen, doch konnte er von der Auszeichnung nicht mehr in Anspruch nehmen.

Washington, 12. Dez. Die Republik Panama hat Österreich-Ungarn den Krieg erklärt.

Vaterlandspartei und Beamte.

RA. Berlin, 12. Dezember.

Im preussischen Abgeordnetenhaus gab es heute sehr lebhaft Auseinandersetzungen. Zur Verhandlung stand der Antrag Fuhrmanns, der außer von einigen nationalliberalen Mitgliedern von Angehörigen der beiden konservativen Fraktionen unterstützt war und sich gegen den Erlaß des Ministers des Innern D. Drews richtete, der den Beamten seines Ressorts erklärt hatte, daß ihm eine Kollation zugunsten der Vaterlandspartei unterwünscht erscheine.

Abg. Fuhrmann begründete den Antrag. Auf der linken Seite des Hauses wurde er oft von stürmischem Widerspruch unterbrochen. Es kam zu

turbulenten Szenen.

wie sie selbst im Abgeordnetenhaus noch selten erlebt worden sind. Der Abg. Fuhrmann bezeichnete es als unerwünscht, daß ein preussischer Minister des Innern das Eintreten für die Vaterlandspartei, die kein anderes Ziel habe, als den Siegswillen des Deutschen Volkes zu heben, seinen Beamten unterlege. Er tadelt besonders, daß der Erlaß des Ministers keinen Unterschied zwischen politischen und unpolitischen Beamten mache. Der Redner unternahm einen neuen Vorstoß gegen die Friedensresolution des Reichstags vom 19. Juli dieses Jahres, von der er behauptete, daß sie die Siegesgewissheit des Deutschen Volkes erschüttere und im Ausland den Eindruck der Schwäche Deutschlands erwecke habe. Im weiteren Verlauf seiner Rede wies er den Gegnern der Vaterlandspartei vor, sie mögen die Oberste Heeresleitung in die öffentlichen politischen Erörterungen und suchen förmlichermaßen Schutz hinter den genialen Heerführern Hindenburg und Ludendorff. Die Deutsche Vaterlandspartei wende sich mit Recht gegen den Scheidemannschen Versöhnungsplan, und es sei unbillig, daß die Regierung ihren Beamten das Recht nehmen wolle, auch ihrerseits öffentlich gegen den Scheidemann-Frieden auszugehen. Abg. Fuhrmann wurde mit demonstrativem Beifall beglückwünscht.

Der Minister des Innern D. Drews

antwortete sehr kurz. Er betonte, daß der Erlaß auf Grund einer speziellen Anfrage, wie sich die Beamten zur Vaterlandspartei zu verhalten hätten, schon im September dieses Jahres, also vor den erregten Auseinandersetzungen im Reichstag über die Vaterlandspartei ergangen sei, weil der Erlaß, wie er aus der Presse bald ersehen habe, zu Mißverständnissen Anlaß gegeben habe. Er habe er bei einer Konferenz der Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten Anfang Oktober allgemeine Richtlinien dahin den Beamten ausgeben lassen, daß

alle Parteien gleich zu behandeln

setzen, damit im Volke nicht die Meinung entstehe, daß zu Ungunsten irgendwelcher Partei Ausnahmen stattfinden. Die Regierung stehe auch heute noch zu dem Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien, sondern nur noch Deutsche“. Die Beamten können jeder Partei als Mitglieder angehören, der Beitritt zu einer Partei oder der Beigang, ihr beizutreten, dürfe keinen Vorwurf oder Nachteil für den Beamten nach sich ziehen. Anders ließe es sich mit der politischen Betätigung der Beamten, die sich in dieser Beziehung Einschränkungen zu unterwerfen haben. Eine Sonderstellung nehmen noch die Beamten der inneren Verwaltung ein, für die, weil sie in der Hauptfache politische Beamte sind, besondere Gesichtspunkte maßgebend sind.

Der politische Beamte habe die Meinung der Regierung zu vertreten.

Beteiligt sich ein politischer Beamter öffentlich an politischen Organisationen, so entsteht die Gefahr, daß in der Bevölkerung die Regierungspolitik mit der von den Beamten getriebenen Parteipolitik gleichgestellt wird. Der politische Beamte muß sich deshalb jeder parteipolitischen Kollation enthalten, die parlamentarische Tätigkeit fällt natürlich nicht darunter, denn die ist verfassungsmäßig garantiert. Bei den bestehenden Meinungsverschiedenheiten, welche die Bevölkerung in getrennte Lager spaltet, muß alles vermieden werden, um den bestehenden Mißstand zu erweitern. Nicht nur während der jetzigen Kriegszeit sei es notwendig, die Einigkeit im Volke zu erhalten, sondern auch noch weiterhin, um die großen Aufgaben, die uns nach dem Kriege harren, zu erfüllen.

Erster Redner in der sich anschließenden Debatte war der fortschrittliche Abg. Krogow. Er beschäftigte sich zunächst mit Herrn Fuhrmann, der in früheren Jahren über die freie politische Betätigung der Beamten ganz anders gedacht habe und selbst gegen so harmlose Grundgedanken wie die Schumannsche Sturm gelaufen habe. Der Antrag sei wohl auch weniger aus Liebe zu den Beamten als aus Liebe zur Vaterlandspartei eingebracht worden und aus einem Gefühl für den Minister des Innern, das mit Liebe wenig zu tun habe. Der Redner billigte den Standpunkt des Ministers und wandte sich scharf gegen die Vaterlandspartei und die Alldeutschen.

Abg. v. Sternitz-Tecklin (Cons.) stimmte Herrn Fuhrmann zu, wies dem Dresdener Erlaß Unklarheit vor, kritisierte die Friedensresolution und fragte die Regierung dieser Unterlassungsünden an, weil sie nicht für die Stimmung im Volke unterlag habe.

Er stellte ihr Clemenceau und Lord George als Muster hin und lobte den Patriotismus der Alldeutschen. Die Regierung habe Streitfragen ins Volk geworfen, die den Verdacht erregten, daß sie auf nichterwünschte Einflüsse zurückzuführen werden könnten. Während dieser Rede kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen mit der äußersten Linken.

Der Zentrumsgesandte Weser beantragte beide Entwürfe einem Ausschuss zu überweisen, der sie einer gründlichen Prüfung unterziehen solle.

Der Sozialist Peinert wandte sich in heftigen Ausführungen gegen die Konservativen und die Alldeutschen.

Der Freikonservative Martin verteidigte die Vaterlandspartei und mißbilligt den Erlaß des Ministers D. Drews.

Nach einigen weiteren Bemerkungen verschiedener Redner verlag sich das Haus.

Ein echt deutscher Sturmangriff bei Cambrai.

Am 30. November legte das 10. preussische Regiment den Sturm auf das weit vorwärtsliegende befohlene Ziel an. Um 7 Uhr 50 vormittags hatte ein einstündiges Trommelfeuer begonnen. Die Bereitstellung war in der Nacht erfolgt. Nach 6 Minuten vor Ende des Trommelwehres brachen die ersten Wellen in etwa 500 Meter Frontbreite vor, um mit dem Vorverlegen des Feuers den ersten feindlichen Graben in etwa 600 Meter Entfernung zu erreichen. Einzelne Kommandos erreichten, die Offiziere sprangen vor und wie auf dem Exerzierplatz folgten die Leute. Es fällt kaum ein Schuß. Nicht über die Köpfe hinweg setzen die eigenen Granaten. In einem Lauf werden die feindlichen Drahthindernisse erreicht. Seitwärts liegende englische Maschinengewehre können nicht wirken, da der Gang die Stürmenden schützt. Die fliehende Bedienung wird Mann für Mann von der ersten vorgehenden deutschen Linie abgeschossen. Das Drahthindernis wird überwunden, als ob es nicht vorhanden wäre. Der vorderste Graben ist leer, der Engländer ist schon ausgerissen. Nur aus Unterständen holt man Gefangene, die sich willig ergeben. Im flotten Lauf geht es weiter; Handgranaten säubern den zweiten Graben. Der schwache Widerstand ist bald gebrochen. Es treten die ersten Verluste ein, einige Offiziere fallen! Teilweise ist der Graben von unserer Artilleriefeuer eingeebnet. Leutnant L. wird am Unterkiefer verwundet, doch schießt er noch fünf Engländer mit seiner Pistole nieder. Was sich seinen Leuten entgegenstellt, wird im Nahkampf überwältigt. Ein Bataillonskommandeur feuert seine Leute in vorderster Linie an. Er winkt mit dem Stock und ruft ihnen zu: „Na Kerls, das ist doch ein Spaß heute. Immer wacker weiter drauf!“ Ein neuer Geist ist in die Leute gefahren, endlich heraus aus dem Schützengraben und in offenem Gelände dem Feinde zu Leibe! Hurra! Beiderseits erkeigen jetzt auch die Nachbarreregimenter den Höhenzug. — Der Anschlag ist vorhanden. Kaum eine halbe Stunde dauerte der Sturmangriff und der dritte Graben ist genommen. Im Galopp ist die Artillerie den ersten Wellen gefolgt und fährt in offenem Gelände auf. Gleich die ersten Schüsse sitzen in den Dörfern B. und C., das gibt der Sturmtruppe erneuten Schwung. Jetzt wird der feindliche Widerstand stärker, aus den Dörfern flankieren die englischen Maschinengewehre. Sie sind bald ungenutzt und gestürzt. Die feindliche Artillerie schießt immer noch ziellos auf die längst von uns verlassenen Ausgangsstellungen und streut planlos das Gelände ab. Mehrere Hundert Gefangene sind schon gemacht. Der Höhenkamm ist erreicht. In der jeweiligen Mulde sieht man den fliehenden Engländer. Ein Bahngelände wird überschritten. Ein unter Dampf stehender Proviantzug erkrümmt! Herrliche Sachen fallen in die Hand der Sieger! Maschinengewehre werden auf den Waggondächern in Stellung gebracht und rattern über Höhen in die weichenden Linien. Es ist ein Uhr geworden. Etwa 8 Kilometer haben die tapferen Truppen an Gelände gewonnen. In einer Straße hält die erste Welle. Englische schwere Artillerie proßt ab. Ihre Pferde werden beim Abfahren zusammengeschossen. In der linken Flanke bewegen sich dicke Massen heran. Die Verstärkungen! Der Gegenstoß wird angelegt! Sofort rattern die deutschen Maschinengewehre in die anschwärmenden Linien. Da plötzlich ein neues Ziel — die Hilfsdörfer Englands treten an! Indische Kanallerie, eine Brigade attackiert in fünf Wellen. Sie wird buchstäblich niedergemäht, nicht einmal

Um die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

43) (Nachdruck verboten.)

„Ich ringe mit ihm bis aufs Blut.“

Jakob fehte sie inbrünstig.

Aber er war grollend schon hinausgegangen.

23.

An dem kleinen Tisch ihres Schlafstübchens saß Elise und beschrieb in feberhafter Eile ein abgerissenes Briefblatt. Wenn unten im Hause ein Geräusch laut wurde, erschraf sie und horchte mit angespannten Sinnen, ob jemand käme. Sie mußte fertig werden, ehe Heinrich aus dem Flecken zurückkehrte.

Jetzt noch ihren Namen, ein stüchsiges Ueberlesen; dann nimmt sie das wollene Umschlagstück, das fest zusammengerollt neben ihr auf dem Tische liegt, unter den Arm und schleicht auf den Zehen hinaus. Ganz vorsichtig dreht sie den Schlüssel um und birgt ihn in der Tasche ihres Kleiderrocks.

Lauflos ist sie dem Hause entschlüpft und eilt nun sprangweise den Talweg hinab. Die Sterne glitzern eifrig aus dem starren Nachtblau. Sie fühlt die Kälte nicht; ihr Herz pocht erregt.

Wenn jetzt nur niemand den Berg herauf kommt! Wenn sie nur den Kreuzweg erreicht, ehe Heinrich mit dem Dorfsteher ihr begegnet!

Nun biegt sie fast atemlos in den Kreuzweg ein. Zwei Steinwürfe weit liegt der Friedhof. Da ist sie sicher; dahin vertritt sich niemand an einem Abend der Winterfestwoche. Und da ist sie — daheim.

Doch das Tor ist verschlossen. Sie weiß nur, oben ist die Mauer im Weinberg so niedrig, daß man leicht hindurchklettern kann. Dahin!

Sie huscht durch den Weinbergpfad und schaut nun,

einen Augenblick innehaltend, mit unterdrücktem Atem über das mondliche Grabfeld. Ein Froschhauch durchrieselt sie. Da wickelt sie vorsichtig ihr Umschlagstück auf und hält ein matt blinkendes Etwas in den Fingern. Ein Widerschein des Mondlichts; dann verschwindet es in ihrer Hand.

Ganz in der Nähe leuchtet weiß die Marmorsäule ihrer Mutter. Kniend verweilt sie daran einige Augenblicke voll Beben und strebt nun mit etwas langsamer werdendem Gange der Gruft des Vaters zu, über deren Steinblock die Zweige einer Trauerweide niederhängen.

Ein verhaltenes Schluchzen will sich frei machen aus ihrer Brust, da zerrt sie mit zitternden Fingern an dem verborgenen Ding in ihrer Hand, hebt es zuckend an den Mund und trinkt gurgelnd daraus das Vergessen.

Langsam niederstinkend schmiegt sie sich fest an das Stämmchen der Weide, verbeißt das Krampfenbein, schmerzvolle Wühlen in ihrem Innern und will, als ihr fröstelnd die Bestimmung schwindet, das Tuch fester um ihre Schultern ziehen; aber da breitet schon der ewige Schlummer seine Fittiche um sie.

Man hatte einmal durchs Haus nach ihr gerufen; dann war Emilie an ihrer verschlossenen Schlafkammer gewesen, und erst, als sich die Stunden immer endloser dehnten und es schon auf Mitternacht anging, da löste der Dorfsteher die bange Spannung und sagte:

„Aber daß die von all dem Rufen nie hören soll, ist mehr wie furios.“

Jakob und Emilie gingen die Treppe hinauf, klopfen immer stärker an der Tür und lauschten dann, das Ohr am Pfosten, ob sich drinnen nichts regte. Aber es blieb still. Sie riefen Eifens Namen, nichts rührte sich.

„Dann muß was passiert sein.“ entschied Jakob und ging daran, die Tür aufzubrechen.

Aber das Zimmer war leer, das weißbedeckte Bett stand unberührt. Da sah man den Zettel auf dem Tisch

liegen. Ein jeder las; aber man scheute sich, einander von den bange Äußerungen zu sagen, die einem das Gemüt erregten. Langsam trollten sie die Treppe wieder hinab und rutschten. Und wieder las man die Worte auf dem Zettel:

„Ihr wißt, was der letzte Wunsch des Vaters war. Darum geht dem Hof seinen Frieden. Er hat Platz für Euch alle, Ihr braucht bloß einträchtig zu sein. Effe.“

Kathrin war die erste, die ihren Vermutungen Ausdruck gab.

„So was schreibt doch kein Mädchen, das bald Versprechungen will.“

Jakob, der unruhig im Zimmer auf und ab ging, warf feindselig ein:

„Wenn man von einem getrieben wird, tut man viel.“

„Wer hat getrieben?“ fragte Heinrich gereizt.

Doch Babett beschwichtigte die Zornvollen:

„Ihr habt doch gelesen, was sie schreibt. Frieden soll Ihr halten.“

„Ich mein nun auch“, pflichtete ihr der Dorfsteher bei, „danach dürft Euch heut abend der Kopf mit stehen. Man kann doch gar nie wissen, was passiert ist.“

„Passiert?“ machte Kathrin. „Nach Vertrich wird sie gefahren sein. Und das mit der Verloberei ist ihr beizutun genug noch leid geworden. Ich hält's auch mit begreifen können von der Effe.“

Heinrich sah sie zornig von der Seite an und suchte nach einer Antwort auf ihre verächtlichen Worte. Aber da stand Jakob plötzlich, ohne etwas zu sagen, entschlossen auf, und die Blicke der anderen richteten sich voll Erwartung auf ihn, was er wohl tun werde. Er ging hinaus auf den Flur und langte sich seine Mütze vom Wandbrett.

„Wohin willst Du denn jetzt?“ fragte Babett unruhig besorgt.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 13. Dezember. (Wb. Amtlich) Eingegangen nachmittags 7, 3 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Von Dirmude bis zur Eys und südlich von der Scarpe zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Östlich von Bullecourt entziffen unsere Truppen den Engländern mehrere Unterstände und nahmen 6 Offiziere und 84 Mann gefangen.

Zwischen Moerues und Benthulle haben sich die schon am Abend lebhaften Artilleriekämpfe heute morgen verschärft. Auch nördlich von St. Quentin gesteigertes Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In Verbindung mit Erkundungsgefechten lebte in einzelnen Abschnitten die Feuerstätigkeit auf.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Wie vereinbart, beginnen heute im Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold

die ledig gewordenen Pferde erreichen unsere Reihen! Schulschießen der Infanterie! Halb recht's dröhnt es heran — 20 feindliche Tanks wälzen sich gegen die Stellung. Hier brennen bald lichterloh, von der Artillerie in Brand geschossen. Andere verschwinden in einer Mulde. Der Gegenstoß ist gescheitert — der Bahndamm wird von unserer braven Infanterie gehalten! So lenkt sich die Nacht auf das Schlachtfeld und bringt den erschöpften Kämpfern Ruhe, doch mancher kann den Schlaf nicht finden, die Erregung, die großen wechselvollen Erlebnisse des herrlichen Sturmangriffs halten ihn wach! Das war deutscher Offensgeist! Wer kennt ihn nicht! Und doch im Stellungskampf ein seltenes, darum herrliches Erlebnis.

Die „transatlantische Dampfwalze.“

Zu den für die Franzosen höchst fatalen Ereignissen an unserer Ostfront bemerkt Gustave Terey in der „Ceuve“ vom 23. November: „Güten wir uns vor falschem Optimismus, hätten wir uns, so sagen: Was kommt es darauf an, denn: 1. Wenn die Deutschen nichts mehr von Russland zu befürchten haben, so können sie von der Ostfront eine so große Zahl Divisionen an die Westfront ziehen, daß wir uns auf einen gewaltigen Ansturm gefaßt machen müssen. 2. Wenn Russland Frieden schließt, werden die Deutschen Russland sehr bald in eine Kornkammer verwandeln, die ihnen gestattet, der Blockade zu spotten und bis in alle Ewigkeit durchzuhalten. 3. Die miteinander ausgeführten Deutschen und Russen werden sich beileben, die Gesellschaft der Nationen zu begründen, die freilich nur ein Zerbild unseres eigenen Ideals, aber darum nur um so gefährlicher sein wird.“

Das sind drei unmittelbar drohende Gefahren. Sie zu beschwören ist nicht unmöglich. Wir müssen sogar fest überzeugt sein, daß es sehr gut möglich ist, aber um diese Gefahren abzuwenden, müssen wir ihnen vor allem entschlossen ins Auge sehen. Zunächst ist der Sowjet nicht ganz Russland, und Russland hat sein letztes Wort noch nicht gesprochen. Selbst aber, wenn wir das Schlimmste annehmen, selbst wenn die Russen uns völlig im Stich lassen, so sind die Amerikaner unterwegs, um an ihre Stelle zu treten. Also: reden wir nicht mehr von der berühmten Dampfwalze, die eine böse Enttäuschung gewesen ist. Jetzt legt sich die transatlantische Dampfwalze in Bewegung.“

Man sieht, die Franzosen sind trotz aller trüben Erfahrungen unverbesserliche Optimisten. Die „russische Dampfwalze“ ist tot, es lebe die transatlantische! Wenn nur die „transatlantische Dampfwalze“ nicht ins Wasser fällt!

Der ostafrikanische Hindenburg.

Der scheinbar unüberwindliche Verteidiger Deutsch-Ostafrikas, Generalmajor v. Lettow-Borbeck, der sich den von allen Seiten auf ihn eindringenden, vereinigten englischen, belgischen, französischen und portugiesischen Truppen zu entziehen gewöhnt hat und unter Durchbrechung der portugiesischen Linien südlich des Rovumaflusses in Portugiesisch-Ostafrika eingedrungen ist, verlorpört eine militärische Persönlichkeit, von der auch der Gegner nur mit höchster Achtung spricht.

Ein Offizier des britischen Expeditionskorps in Deutsch-Ostafrika, der im Verlaufe des Feldzuges zum Krüppel geschossen wurde, stellt Lettow-Borbeck folgendes Zeugnis aus: „Er ist es wert, ein Deutscher zu sein! Wir ziehen den Hut vor ihm. Es grenzt an ein Wunder, wie er sich verteidigt gegen sehr überlegene Streitkräfte, überlegen an Zahl, an Ausrüstung und an moralischen Werten. Er hat diese Verteidigung fortwährend geleitet trotz beträchtlicher Verluste und ohne die geringste Hoffnung auf Hilfe oder Ersatz. Es ist wahr, daß zwei oder drei Blockadebrecher an der Küste Kriegsmaterial und Nahrungsmittel gelöst haben, und daß namentlich ein Fahrzeug im März 1916 in der Nachbarschaft von Lindi vor Anker gelegen hat und dort eine bedeutende Ladung, bestehend aus Kanonen, Gewehren, Munition und Ausrüstungsgegenstände, auf Stapeln konnte. Aber das verringert nicht den Wert der Leistung Lettow-Borbecks. Er selbst ist abgekehrt durch seine Verantwortunglichkeit. Tropenkrankheiten haben ihn abmagern lassen zum Skelett. Er hat nur ein Auge, das andere verlor er beim Vozeraufstand in China. Seitdem der Krieg in Ostafrika dauert, ist er zweimal verwundet worden. Was ihm heute an militärischen Kräften zur Verfügung steht, ist nur noch ein Bruchteil von ehemals. Seine Leute rechnen hin an Malacia, an Schwarzwasser und an Dysenterie. Sie müssen sich unaufhörlich sorgen um die Erlangung ihrer Nahrung, ihrer Munition, der Bekleidungsstücke, der Ausrüstungsstücke, schon sind sie vieler Dinge völlig entblößt. Aber alles das hindert nicht, daß Lettow-Borbeck die Kommandogewalt fest in Händen hält. Er befiehlt seinen Männern weiter zu kämpfen, wie ihm sein Vorgesetzter das Weiterkämpfen befohlen hat: Er ist ihr Hindenburg Ostafrikas.“

von Bayern die Verhandlungen über Abschluß eines Waffenstillstandes, der die zur Zeit bestehende Waffenruhe ersetzen soll.

Mazedonische Front:

Im Gernabogen wurden in kleineren Unternehmungen eine Anzahl Italiener und Franzosen gefangen genommen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 13. Dezember (Amtlich.)

Leichte Streitkräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Heimde haben am 12. Dezember morgens dicht unter der englischen Küste vor der Tonne-Mündung den feindlichen Handelsverkehr angegriffen. In erfolgreichem Besuche mit englischen Vorposten wurden 2 große und 2 bewaffnete Patrouillenfahrzeuge versenkt. Unsere Streitkräfte kehrten ohne eigene Verluste und ohne Beschädigung zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Neueste Meldungen.

Bildung einer internationalen Flotte.

Bern, 12. Dez. Wie der „Matin“ aus New York erfährt, verlangt Marineminister Daniels in seinem Jahresbericht die Bildung einer internationalen Flotte nach dem Kriege. Der Beitrag jeder Nation zur Bildung der Flotte solle dem Reichtum der Bevölkerung angemessen sein. Die Vereinigten Staaten würden den Plan auf der Friedenskonferenz mit allem Nachdruck unterstützen.

Soll Caillaux zum Tode verurteilt werden?

Genf, 12. Dez. Der Vertreter des Tag dröhnt seinem Blatte: Die vom französischen Justizminister angesetzten Bestimmungen des Strafgesetzes, das die Todesstrafe auf die Untergrabung militärischer Autorität setzt, läßt laut einer halbamtlichen Mitteilung die Möglichkeit offen, daß Caillaux entweder vor das Kriegsgericht oder, falls es im Einvernehmen von Caillaux mit Malvo begründet erscheint, vor das Staatsgericht kommt.

Die Wahrheit über die Westmächte.

Genf, 12. Dez. Die Pariser Jentur hält es jetzt für angemessen, eine Anzahl von Artikeln, die die Gesamtlage der Entente in verschiedenen Blättern als sehr ernst bezeichnen, ungekürzt erscheinen zu lassen. Auch Clemenceaus Blatt bereitet die Bevölkerung auf harte Proben im Winterlande vor.

Neues Schreiben Trotski.

Rotterdam, 12. Dez. Aus Petersburg wird gemeldet, daß Trotski ein neues Schreiben an alle Bolschewiken der Allierten richtete, worin er sie auffordert, endgültig zu unterstützen, ob sie beabsichtigen, an den russischen Verhandlungen teilzunehmen. Er ersucht sie, im Falle einer negativen Antwort zu erklären, für welchen Zweck sie die Fortführung des Krieges für notwendig erachten.

Falschmeldung über ein angebliches deutsches U-Boot.

Berlin, 12. Dez. Ein norwegisches Blatt berichtet kürzlich, daß am 22. November in Kvaløyt ein Namensbreit eines deutschen U-Bootes an Land getrieben worden sei; an der Küste angelegte Matrosenleichen hätten wahrscheinlich von diesem U-Boot her. Daraus erfahren wir von zuständiger Stelle, daß nach angelegten Ermittlungen die auf dem Namensbreit festgestellten Zeichen „U. 8. 5“ lauten. Es kann danach ein deutsches U-Boot nicht in Frage kommen, da es eine solche Bezeichnung für ein deutsches U-Boot nicht gibt. Die angeschwemmten Leichen aber sind inzwischen als englische erkannt worden.

England und die Zivilgefangenen.

Berlin, 12. Dez. Die Nordd. Allgem. Ztg. stellt gegenüber anders lautenden englischen Mitteilungen fest, daß auf der im Sommer d. J. im Haag abgehaltenen Gefangenenkonferenz den englischen Unterhändlern von deutscher Seite die Entlassung sämtlicher englischer Zivilgefangenen in Deutschland gegen Entlassung einer gleichen Anzahl deutscher Zivilgefangenen in England und Internierung der übrigen in einem neutralen Lande angeboten worden ist. Dieses Angebot ist von englischer Seite zurückgewiesen worden.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

35 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 12. Dezember. (tu. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Geh, hat neuerdings im Sperrgebiet um England 35 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befand sich ein sehr großer Dampfer mit vier Masten, zwei mittelgroße bewaffnete Dampfer, von denen einer durch vier Bewacher gesichert war, ein Passagierdampfer von etwa 7500 Tonnen sowie ein mittelgroßer Tankdampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Jar ermordet?

Nach einem Londoner Havasbericht meldet die „Times“: Aus der russischen Botschaft in Washington verlautet gerüchtweise, Nikolaus II. sei von seinen Wächtern getötet worden.

Die Waffenstillstands-Verhandlungen.

Lugano, 13. Dezember. (tu.) Der Petersburger Korrespondent des „Secolo“ meldet, die deutschen Unterhändler beständen darauf, daß im Waffenstillstandsvertrag ausdrücklich gesagt wird, daß gleichzeitig auch die Verhandlungen über einen förmlichen und endgültigen Frieden beginnen. Nach einer großen Zensurücke heißt es weiter: Es bestätigt sich, daß die Deutschen der Bewegungsfreiheit der russischen Flotte Grenzen setzen wollen. Diese soll den baltischen Meerbusen verlassen und sich in den finnischen Meerbusen zurückziehen.

Die Anklageschrift gegen Caillaux.

Genf, 13. Dezember. (tu.) In der Ministeratsitzung im Elisee verlas Ministerpräsident Clemenceau den 6 Folienseiten umfassenden An-

trag des Generals Dubail gegen die Abgeordneten Loustelot und Caillaux, wegen Vergehens gegen die Staatsicherheit das Strafverfahren zu eröffnen. Die Nachricht soll wie eine Bombe in der Kammer eingeschlagen haben. In den Wandelgängen und im Sitzungssaal herrschte ungeheure Aufregung, so daß das Verlesen der Regierungsanträge auf Aufhebung der Immunität Caillaux' ganz in dem Lärm unterging.

Rückzug der Italiener und Hoffnung auf Amerika.

Lugano, 13. Dezember. (tu.) Die italienischen Truppen haben neuerdings die Front zwischen Brenta und Piave unter dem Druck der feindlichen Heere zurückbiegen müssen. Italien hofft aber zuversichtlich auf die von Amerika angekündigten 2 1/2 Millionen Soldaten, die mit Leichtigkeit das verlorene Land wiedergewinnen müßten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine neue Kriegsteuervorlage wird sicherem Vernehmen nach dem Reichstag nach seinem Wiederzusammentritt im Januar vorgelegt. Die bisherige Kriegsteuer oder Kriegsgewinnsteuer betraf nur den Vermögenszuwachs bis zum 31. Dezember 1916, dagegen sind über die Kriegsgewinne für das Jahr 1917 und für die folgende Zeit neue gesetzliche Bestimmungen erforderlich, die voraussichtlich wesentlich schärfer ausfallen werden und demgemäß am Ende des dreijährigen Berichtszeitraumes, am 31. Dezember 1919, zu noch höheren Erträgen führen werden. Beispielsweise waren von der Kriegsteuer bisher ausgenommen Kunstwerke lebender oder seit dem 1. Januar 1909 verstorbenen deutscher sowie in Deutschen Reich wohnender Künstler. Auf Wunsch der bayerischen und weimarischen Regierung war diese Ausnahme gemacht worden, inzwischen sind aber mit dem Verlesen der lebenden Künstler so gute Geschäfte gemacht worden, daß die genannten Regierungen auf einer neuen Ausnahmebestimmung sicher nicht mehr bestehen werden. Hat die Kriegsgewinnsteuer bisher schon nach den Angaben des Schatzsekretärs etwa fünf Milliarden gebracht, so dürfte sie bei erhöhten Sätzen auch für die Zeit vom 1. Januar 1917 ab noch mehrere Milliarden bringen.

+ Ein vom preussischen Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses eingesetzter Untersuchungsausschuß hat über die Teuerungsanträge für die Beamten beraten und dem Ausschuss Bericht erstattet. Der Finanzminister erklärte sich mit dem Beschluß des Untersuchungsausschusses einverstanden, daß sofort eine einmalige Teuerungszulage von 200 Mark für die Verheirateten, für jedes Kind 20 Mark mehr und für die Alleinstehenden 150 Mark gezahlt werden sollen. Der Minister sagte ein gleiches Vorgehen des Reiches zu; die laufenden Kriegszulagen jetzt zu erhöhen, konnte sich der Minister nicht entschließen, er stellte aber eine Prüfung in Aussicht, wenn die Verhältnisse sich ändern sollten.

Frankreich.

+ Die alte Feindschaft Clemenceaus gegen Caillaux soll anscheinend jetzt zum Austrag kommen. Als erstes der Opfer, die Clemenceau der Kriegsgewinnsteuer zu bringen verprochen, soll Caillaux fallen. Der Militärgouverneur von Paris hat an die Regierung und an die Kammer ein Schriftstück gerichtet, in dem um Aufhebung der parlamentarischen Unverletzlichkeit Caillaux gebeten wird. Der ehemalige Minister wird eines Anschlags auf die Sicherheit des Staates beschuldigt, begangen durch Umtriebe, die die Bündnisse Frankreichs bloßgestellt haben. Er wird ferner des Einverständnisses mit dem Feinde und einer klamuckartigen Propaganda beschuldigt. Wenn es zur Anklage kommt, so wird wieder ein neuer Skandal durch alle Gänge Frankreichs hallen.

Großbritannien.

+ Über das deutsche Friedensangebot im Dezember 1916 teilte Balfour auf Anfrage im Unterhause mit, die Regierung habe damals die vertrauliche Mitteilung eines neutralen Diplomaten bekommen, wonach die deutsche Regierung der englischen eine Mitteilung über den Frieden zu machen wünsche. Auch die Antwort, England sei bereit, die Mitteilungen entgegenzunehmen und mit den Verbündeten zu prüfen. Die englische Regierung verständigte die Regierungen von Frankreich, Italien, Japan, Russland und den Vereinigten Staaten von dem deutschen Antrag und ihrer Antwort darauf. Darauf wurde nichts mehr geantwortet und keine andere amtliche Mitteilung empfangen.

Mehr Vertrauen!

Seht ihr den Meister dort am Tische, den größten Führer unsrer Zeit, wie er in Zuversicht und Frische des Krieges Pläne hält bereit?

Schaut ihr die andern, die getreuen, wie sie befolgen seinen Rat, sich keiner Last und Arbeit scheuen und lähnen vollenden schwere Tat — die tapfern Streiter, die im Kriege für uns gelitten bitter Not, mit Gott vorangeführt zum Siege und heldenhaft getrogt dem Tod?

Was haben sie für uns ertragen in banger, finst'rer Kriegesnacht! Und wir daheim, wir sollten sagen, wenn solches Heer uns treu bewacht?

O deutsches Volk, stüt dein Vertrauen zu Gott und dieser Feldenschar! Das Vaterland wird Großes schauen in Fried und Freiheit immerdar.

Emil Meißner, Arelschu.

Hierzu sei unsern lieben Lesern Sven Hedins, des bekannten deutschgesinnten schwedischen Forschers Bekenntnis über Deutschland in seinem Buche „Bagdad Babylon“ mitgeteilt, es lautet wie folgt: „Witten in diesem hoffnungslosen Durcheinander steht Deutschland unerschütterlich fest, wie der Fels im aufgewühlten Meer. Die Sturm- wogen, die von allen Seiten hereinbrechen, zerschellen an

